



Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 10

Herausgegeben von

Carsten Gansel und Hermann Korte

Carsten Gansel / Elisabeth Herrmann (Hg.)

**Entwicklungen
in der deutschsprachigen
Gegenwartsliteratur nach 1989**

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-952-9

ISBN 978-3-86234-952-4 (E-Book)

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: »Woher-Wohin I & II« (2011), Holzschnitte, colloriert mit Linoldruckfarbe, 80x30, von Matthias Jaeger, geb. 1945, 1965 – 1970 Studium der Malerei und Graphik an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden, seit 1970 freischaffend.

(in Privatbesitz)

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

CARSTEN GANSEL UND ELISABETH HERRMANN

»Gegenwart« bedeutet die Zeitspanne einer Generation« –
Anmerkungen zum Versuch, Gegenwartsliteratur zu bestimmen 7

STEFAN NEUHAUS

»Die Fremdheit ist ungeheuer«
Zur Rekonzeptualisierung historischen Erzählens
in der Gegenwartsliteratur 23

IRINA GRADINARI

Vom Körper zum Textcorpus:
Körperimaginationen und -transformationen
in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 37

JULIANA V. KAMINSKAJA

Traditionelle Modernität oder Das Leben nach dem Tod.
Zur Rolle der historischen Avantgarden
im poetischen Experimentieren nach 1989 55

FLORENTINE STRZELCZYK

Zur De-Realisierung des Dritten Reichs im Postwendefilm 71

MARKUS JOCH

Geschmacksterrorismen.
Eine Möglichkeit, deutsche Pop-Literatur zu beschreiben 91

PETRA ŽAGAR-ŠOŠTARIĆ

Begegnungsraum Pop –
Rujana Jegers Roman »Darkroom« 141

WERNER NELL

Die Heimaten der Vertriebenen –
Zu Konstruktionen und Obsessionen von Heimatkonzepten
in der deutschsprachigen Literatur nach 1989 151

JOANNA FLINIK

»Sind sie zu fremd, bist du zu deutsch«.

Zur gegenwärtigen deutschsprachigen Migrantenliteratur 173

MATTHIAS BRAUN

Das Stasi-Thema im neuen deutschen Roman nach 1990

am Beispiel von Günter Grass' »Ein weites Feld«

und Uwe Tellkamp »Der Turm« 185

HENK HARBERS

Rückkehr der Sinnfrage?

Nihilistische Thematik im Werk von Andreas Maier,

Markus Werner und Juli Zeh 193

SONJA E. KLOCKE

Familienroman vis-à-vis (neue) Väterliteratur:

Kontinuität und Distanz in der deutschen Erinnerungsliteratur

um die Jahrtausendwende am Beispiel Kathrin Schmidts 211

CHRISTOPH ZELLER

Hypermedium Literatur. Georg Kleins Poetologie 231

MARINA POTYOMINA

Wolfgang Hilbig »Das Provisorium« und Thomas Hettches »Nox«.

Zu östlichen und westlichen Denkfiguren in der Nachwendeliteratur 249

OLIVER RUF

Transzendenz->Kanäle<:

Medienphilosophie und Memoria bei Daniel Kehlmann 259

GESPRÄCH

Brauchen wir noch Verlage?

Vom Schreiben und Publizieren im Zeitalter des Internet –

Carsten Gansel und Elisabeth Herrmann im Gespräch

mit Andreas Barth, Markus Frank, Wolfgang Farkas,

Sabrina Janesch und René Strien 285

BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER 301

»Gegenwart« bedeutet die Zeitspanne
einer Generation« –
Anmerkungen zum Versuch, Gegenwartsliteratur
zu bestimmen

In der Buchmessebeilage der FAZ vom Oktober 1989 lieferte Frank Schirrmacher einen Negativbefund der jungen (west)deutschen Literatur am Ende der 1980er Jahre.¹ Dabei richtete sich seine Kritik vor allem auf Veränderungen des Literatursystems in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren, mit denen in den vergangenen 20 Jahren über die Vergabe von Stipendien, die Verleihung von Preisen und die Einrichtung von Stadtschreiberposten eine »weitgestreute Literaturförderung« für junge Autoren eingesetzt habe. Schreiben, so Schirrmacher, sei nunmehr zu einem subventionierten Akt geworden, der zwar einer Reihe von Debütanten die Möglichkeit böte zu publizieren, dennoch zeichne sich in der deutschen Literatur ein Stillstand ab – von einer »neuen deutschen Literatur« ließe sich nicht reden.² Schirrmachers Fazit lautete vielmehr: »Die letzten Werke von weltliterarischem Rang stammen von der Generation der heute Sechzigjährigen. Manche ihrer großen Vertreter, Heinrich Böll, Thomas Bernhard, Peter Weiss, Uwe Johnson sind schon tot.« Die Texte, die inzwischen die deutsche Literatur ausmachten, würden sich »gleichen, wie ein Ei dem anderen«³. Unterschiede der jungen Autoren zu vorangegangenen Generationen beständen zwar darin, dass sie welterfahrener und informierter wirkten, mehr von der Welt gesehen hätten und sich – anders als jene Autoren, die die klassische Moderne repräsen-

1 Schirrmacher, Frank: Idyllen in der Wüste oder Das Versagen der Literatur vor der Metropole. Überlebenstechniken der jungen deutschen Literatur am Ende der achtziger Jahre. In: FAZ, 10.10.1989. Die hier skizzierten Überlegungen zur Gegenwartsliteratur am Ende der 1980er Jahre schließen an eine von Carsten Gansel im Wintersemester 1999/2000 an der Justus-Liebig-Universität unter dem Titel »Pop – Literatur – Kultur« gehaltene Vorlesung an. Siehe hierzu auch ausführlich Gansel, Carsten: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Popliteratur. In: Text + Kritik. Sonderband: Popliteratur. Hrsg. v. Arnold, Heinz-Ludwig/Schäfer, Jörgen. München: edition text + kritik 2003, S. 234–257.

2 Schirrmacher, Idyllen in der Wüste. 1989.

3 Ebd., S. 18.

tierten – in der Literaturgeschichte sowie in den modernen Literaturtheorien auskennen. Doch gereiche dieser Wissensvorsprung den Werken trotzdem nicht zum Vorteil, es fehle ihnen vielmehr an Tiefe. So müssten »zwei Wochen New York« genügen, »um New York zu verstehen«, und einige Minuten Fernsehnachrichten reichten aus, um ein Bild vom Zustand der Welt zu bekommen.⁴ Hinter der vermeintlichen Weltläufigkeit stecke im Kern eine »Erfahrungsleere«⁵. Konkret würde sich diese »Erfahrungsleere« auf die Texte insofern auswirken, als es seit Jahrzehnten »keine Literatur der Metropolen, des städtischen Lebens, der Weltstadt, des Weltlebens«⁶ mehr gäbe. Es fänden sich »New Yorker Geschichten« im Kino, aber keine Berlin-Romane in der Literatur der Nachkriegszeit.⁷ Schirmmachers Negativbefund wurde im »Spiegel« einen Monat später mit einem Beitrag von Volker Hage gekontert, der den Zustand der deutschen Literatur im Gegensatz zu Schirmmacher lobte und sich dabei auf eine Vielzahl von Autorennamen und Texten bezog. Trotz der insgesamt ausgesprochen positiven Sicht auf die Gegenwartsliteratur machte Hage auf eine Veränderung im Hinblick auf die »öffentliche Rolle« von Autoren aufmerksam. Diese hätten nämlich den »Anspruch auf Repräsentanz« verloren; der engagierte Autor der 1960er Jahre sei am Ende der 1980er Jahre überholt, ja ein Anachronismus. Als jüngster Beleg für diese These könne die Entwicklung in der DDR seit dem Herbst 1989 herangezogen werden, die zeige, wie schnell Autoren bei veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und einer funktionierenden Öffentlichkeit ihr »Behelfsamt als Verkünder unterdrückter Wahrheiten« verlieren würden.⁸

So unterschiedlich die Überlegungen von Schirmmacher und Hage auch waren, sie markierten jeweils Aspekte der Entwicklung der deutschen Literatur am Ende der 1980er Jahre. Schirmmachers Kritik an einer sich abzeichnenden postmodernen Oberflächlichkeit war ebenso nachvollziehbar wie Hages Hinweis auf die abnehmende gesellschaftliche Rolle von Literatur. In der Tat hatte die Bedeutung des Autors als »moralische Anstalt« in der »alten« Bundesrepublik in dem Maße abgenommen, wie es seit den 1950er Jahren zu einer Demokratisierung der Gesellschaft gekommen war. In den auf den Zweiten Weltkrieg folgenden Jahrzehnten hatte sich ein zunehmendes Vertrauen in die politischen und gesellschaftlichen Institutionen ausgebildet.⁹ Dazu gehörte ein Mindestmaß von funktionierender Machtkontrolle durch die Öffentlichkeit. Anfang der

4 Ebd., S. 19.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Hage, Volker: Zeitalter der Bruchstücke. In: Die Zeit, 10.11.1989, Nr. 46/1989.

9 Siehe dazu bereits Gansel, Carsten: Der Ikaruseffekt oder vom freien Fall der Literatur in (post)modernen Gesellschaften. In: Emile. Zeitschrift für Erziehungskultur, 19/1994, S. 35–65.

1990er Jahre sprach Jochen Vogt in einer profunden Studie von einer »demokratischen Normalisierung im westeuropäisch-atlantischen Sinn«. ¹⁰ Eine Folge bestand darin, dass die Rolle der Dichter als Moralisten, als Mahner und als gesellschaftliches Gewissen zurück ging und Literatur diese Aufgaben zunehmend an die politische Öffentlichkeit, die Medien oder die Alternativkulturen abgab.

Auf markante Weise zeigte sich diese Veränderung während der politischen Umbruchszeit nach 1989 an der reservierten Haltung, mit der – mit wenigen Ausnahmen – vor allem westdeutsche Autorinnen und Autoren auf eine literarische Reflexion des Mauerfalls sowie des sich in Folge der deutschen Wiedervereinigung abzeichnenden politischen Transformationsprozesses und des sich nur langsam vollziehenden kulturellen Zusammenwachsens der beiden deutschen Staaten verzichteten. Mit dem zunächst vergeblichen Warten auf »den großen Wenderoman« ¹¹ wurde zugleich klar, dass die Aufarbeitung der aktuellsten politischen Ereignisse der Gegenwart auch von Seiten ostdeutscher Autoren Zeit brauchen würde. ¹²

Zehn Jahre später hatte sich der Befund, mit dem die Literatur der Endachtziger Jahre des 20. Jahrhunderts als individualistisch selbstbezogen und unpolitisch bezeichnet worden war, dann gewandelt. ¹³ Teile der Literaturkritik machten nun eine neue Erzählergeneration im vereinigten Deutschland aus, die »literarische Theorien und Dogmen« missachte und »so saftig, unterhaltsam und unbekümmert« erzählen würde, »wie einst der junge Grass«. ¹⁴ Gefeierte wurde die »neue Lust am Erzählen« ebenso wie das »vitale Interesse am

10 Vogt, Jochen: Langer Abschied von der Nachkriegsliteratur? In: Ders.: »Erinnerung ist unsere Aufgabe«. Über Literatur, Moral und Politik 1945–1990. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 183.

11 Ebbinghaus, Uwe: »Alle warten – vergeblich«. In: Börsenblatt. Wochenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 47, 2004, S. 21.

12 Mit Blick auf die unterschiedlichen Reaktionsweisen ost- und westdeutscher Autorinnen und Autoren auf den Mauerfall sowie die sich während der »Wendezeit« innerhalb der deutschen Literatur vollziehenden Umbrüche siehe den im Erscheinen begriffenen Beitrag von Elisabeth Herrmann: Turnarounds, Ruptures, and Continuity: How Unified is Germany and its Literature More than Twenty Years after the »Wende?«. In: Virtual Walls. Balancing Political Unity and Cultural Differences in Contemporary Germany. Hrsg. v. Dreyer, Michael/Lys, Franyiska. Evanston: Northwestern University Press, 2013, S. 165–191.

13 Siehe dazu Gansel, Carsten: Demokratisierung der Genies oder Von der moralischen Instanz zum Popstar – Zu Fragen von Autorschaft zwischen Vormoderne und Mediengesellschaft. In: Gansel, Carsten/Enslin, Anna-Pia (Hgg.): Literatur – Kultur – Medien. Facetten der Informationsgesellschaft. Festschrift für Wolfgang Gast. Berlin: Weidler Buch Verlag 2002, S. 243–271, hier: S. 255.

14 Hage, Volker: Die Enkel kommen. In: Der Spiegel, Nr. 41, 11.10.1999, S. 244–254, hier: S. 244.

Erzählen, an guten Geschichten und wacher Weltwahrnehmung«¹⁵. Ja, überhaupt wurde eine »Rückkehr des Epischen«¹⁶ diagnostiziert.

Die neue Wertschätzung insbesondere junger deutscher Autoren am Ende der 1990er Jahre war letztlich Ausdruck von Veränderungen im Handlungs- und Symbolsystem Literatur. So war die zu beobachtende Rehabilitation – nicht Wiederkehr – des Erzählens Ausdruck einer Verschiebung von Dominanzen innerhalb des Literaturbegriffs, die sich im Sinne der *Birmingham School* von der Wertschätzung einer über den Literaturkanon definierten »Hochkultur« hin zu der Untersuchung der Breitenwirkung von Subkulturen, Populärkulturen und Massenmedien vollzog.¹⁷

Im Zuge dieser Verschiebungen vom klassischen Literaturbegriff hin zu einer Mehrzahl von Literaturbegriffen wurde eine Reihe junger Autoren unter dem Label »Pop-Literaten« bzw. ihre Werke als »Popliteratur« erfasst. Mit den Hinweisen auf das Alter der Autoren und ihre Art von »wacher Weltwahrnehmung« wurden zudem Bezüge hergestellt zum »Aufbruch« vorangegangener Autorengenerationen und ihren literarischen Debüts.¹⁸

Die Auswirkungen der Veränderungen innerhalb des literarischen Systems schlugen sich zum Ende der 1990er Jahre schießlich auch innerhalb der Literaturwissenschaft nieder, die die aktuellsten Entwicklungen in der Gegenwartsliteratur nicht nur wahrnahm, sondern sie zu ihrem Untersuchungsgegenstand machte und schließlich anfang, sie mit in den Kanon aufzunehmen. Bemerkenswert war hier der Einzug popliterarischer Texte in die germanistischen Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten ebenso wie die Tatsache, dass die sogenannte »Popliteratur« sogar – und das will viel heißen – zum Thema von Berufungsvorträgen wurde.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wurde der Ruf nach einer sich mit der Gegenwart ernsthaft auseinandersetzenden erzählenden Literatur laut. Dieser Anspruch kam nicht zuletzt aus den eigenen Reihen der Autoren, und zwar der mittleren Autorengeneration. Diese richtete sich einerseits gegen die Grass-und-Walser-Generation der Älteren. Den Arrivierten wurde vorgeworfen, sie würden sich aus ihrer elfenbeinturmartigen Isolation nur herausbegeben, um der Welt ins Gewissen zu reden. Andererseits sahen sich die Newcomer der 1980er und 1990er Jahre kritisiert, deren Problemstellungen

15 Ebd.

16 Hielscher, Martin: Aus dem Regen zurück. Die neue Lebendigkeit der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: Kunst & Literatur, 8/1999, S. 31–33.

17 Vgl. Gansel, Carsten: Von Kindheit, Pop und Faserland – Junge deutsche Autoren und Uwe Johnson zwischen Nähe und Distanz. In: Internationales Uwe-Johnson-Forum, Bd. 9. Frankfurt/M., Berlin, New York: Lang 2004, S. 132–157.

18 Siehe ausführlich Gansel, Adoleszenz, Ritual und Inszenierung. 2003 sowie Ders.: Demokratisierung der Genies. 2002, S. 262 ff.

der Gegenwart sich solipsistisch wie infantilisierend ausnehmen würden.¹⁹ In dem unter dem Titel »Was soll der Roman?« im Juni 2005 in der *Zeit* veröffentlichten literarischen Manifest formulierten die Autoren Martin R. Dean, Thomas Hettche, Matthias Politycki und Michael Schindhelm gemeinsam ihre Forderung nach einem »Relevanten Realismus«, der »die zwar unbequeme, aber aufregende Gegenwart zum zentralen Ort des Erzählens und des Erzählten werden« lassen sollte.²⁰ In ihrer Forderung nach einem »emphatischen Begriff des Romans«²¹, der der deutschen Gegenwartsliteratur angeblich abhanden gekommen sei, artikuliert sich ein Realitätsbezug, der sich auf ein Erzählen »aus der Mitte erlebten Lebens heraus« bezog und die beständige Sichtung unserer untergehenden Welt und das Ringen um »neue Utopien« mit einschloss.²² Ob sich mit der Forderung nach einem »relevanten Realismus« auch ein neuer Avantgardismus verbinden würde und sollte, der nicht nur thematisch einen unmittelbaren Bezug zur Gegenwart herstellte, sondern diesen auch über neue Darstellungsformen zu vermitteln bestrebt war, blieb von Seiten der Verfasser des Manifests unangeprochen.

Eine positive Antwort auf die Frage, ob es den Autorinnen und Autoren in der Zwischenzeit gelungen ist, diese an sich selbst und die gegenwärtige deutsche Literatur gestellte Forderung in die Tat umzusetzen, scheint sich zu relativieren, wenn man die nunmehr aktuellsten Einschätzungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur verfolgt. Hier zeigt sich erneut eine gewisse Unzufriedenheit, und die von Dean, Hettche, Politycki und Schindhelm im Manifest formulierte Kritik scheint sich weiter zu bestätigen: »Gewiss: Es gibt Familien-Historien, NS-Aufarbeitungs-, Berlin-, Pop- und Enkelromane aller Couleur, doch bereits die um sich greifende Rubrizierung zeigt, wie sehr der Roman die Mitte des Diskurses meidet.«²³

Beim Vergleich von deutschen Gegenwartsautoren etwa mit Vertretern der amerikanischen Literatur – in diesem Fall mit dem amerikanischen Autor Dave Eggers und seinem Roman »A Hologram for the King« (2012) – bemängelt Hilmar Klute eine fehlende Welthaltigkeit wie auch den Verzicht auf eine kritische Reflexion von gegenwärtigem Dasein in einer globalen Weltgesellschaft:

»Und dann fragt man sich: Warum haben wir in Deutschland keinen Schriftsteller wie Dave Eggers? Warum erzählt hier niemand, wie wir unseren Stolz an die IT verlieren, unsere Fähigkeiten an die Chinesen und unser Gewissen an die Schwellenländer? Warum setzt uns kaum mal ein

19 Vgl. Relevanter Realismus. Matthias Politycki über die Aufgaben der Literatur, Deutschlandradio, 24.06.2005.

20 Dean, Martin R./Hettche, Thomas/Politycki, Matthias/Schindhelm, Michael: »Was soll der Roman?« In: Die Zeit, Literatur, Nr. 26, 23.06.2005.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Ebd.

deutscher Dichter ins Verhältnis zur Welt? Warum erzählen selbst junge Romanschreiber oft so öde von ihrem Körper oder ihrer kleinen Schwester in Berlin oder ihrem Dorf in der Vulkaneifel? [...] Warum latschen deutsche Dichter zum Willy-Brandt-Haus, statt in die Wüste zu gehen und aufzuschreiben, wie unproduktiver Turbokapitalismus abgeht? Warum fieseln Grass und all die alten Wappentiere der deutschen Literatur starre Gedichte über Griechenland zusammen, statt selbst nach Griechenland zu fahren und dort eine Hilfseinrichtung für Obdachlose zu gründen?«²⁴

Man muss den kritischen Befund zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nicht teilen, aber die Fragen, die Hilmar Klute hier aufwirft, sind in der Tat hilfreich, wenn es darum geht, neue deutsche Texte als »Gegenwartsliteratur« zu definieren.

In Verbindung mit Überlegungen zum Phänomen Gegenwartsliteratur sollte zunächst geklärt werden, was eigentlich Gegenwartsliteratur ist und *wie* und *wo* man sie auf einer vorgestellten Zeitachse verortet. Eben dieses Problem haben jüngst Norbert Otto Eke und Stefan Elit in einer anregenden Einführung zu dem von ihnen herausgegebenen Sonderheft »Deutschsprachige Gegenwartsliteratur(en) seit 1989« der Zeitschrift für Deutsche Philologie diskutiert.²⁵ Zweifellos ist mit dem Terminus Gegenwartsliteratur das Problem der Zeit sowie eines chronologischen Denkens angesprochen. Eke und Elit verweisen daher nicht ohne Grund auf Hans Ulrich Gumbrechts Überlegungen, der von einer sich »zunehmend verbreiternde[n] Gegenwart der Simultaneitäten« ausgeht und notiert, dass wir »nicht mehr in der historischen Zeit« leben und Zukunft »für uns kein offener Horizont von Möglichkeiten« mehr ist, »sondern eine Dimension, die sich zunehmend allen Prognosen verschließt und die zugleich als Bedrohung auf uns zuzukommen scheint.«²⁶

Nun ist der Hinweis auf die vermeintlich nicht mehr »offene Zukunft« kein Befund, der unbedingt neu erscheint. So merken Eke und Elit zutreffend an, dass sich bereits in der Literatur um 1800 eine Reihe von Beispielen finden lassen, »die eine dem genau entgegengesetzte Erfahrung dokumentieren und es damit plausibel erscheinen lassen, dass bereits in dieser Zeit nicht nur die eine Zeitkonfiguration, sondern vielmehr konkurrierende Zeitkonfigurationen nebeneinander gestanden haben.«²⁷ Zunehmend ist im 19. Jahrhundert die Identität von Zeit und Subjekt und die »in der Aufklärung entstandene

24 Klute, Hilmar: California Dream Boy. Dave Eggers ist einer der brilliantesten Schriftsteller unserer Zeit – und ein guter Mensch. Geht's noch? Eine Untersuchung, anlässlich seines ersten Deutschlandbesuchs. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17. März 2013, S. 3.

25 Eke, Norbert Otto/Elit, Stefan: Zur Einführung. Deutschsprachige Literatur(en) seit 1989. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie. 131. Band 2012. Sonderheft. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012, S. 1–11.

26 Gumbrecht, Hans Ulrich: Unsere breite Gegenwart. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2010, S. 15. Zitiert nach Eke/Elit, Zur Einführung. 2012, S. 2.

27 Ebd., S. 3.

Leitvorstellung von der Zukunftsdimension des Fortschritts«²⁸ zerfallen. Dass dies in Verbindung mit einem Prozess von gesellschaftlicher Modernisierung steht, muss nicht eigens betont werden. In Verbindung mit den technischen, ökonomischen, politischen, kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Veränderungen und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Transformationen scheint sich Zeit einerseits zu beschleunigen und andererseits von der »subjektiv-dimensionierten Individualzeit«²⁹ abzukoppeln. Die Frage nach der Zeit-Beschleunigung hat der Soziologe Hartmut Rosa zum Gegenstand einer Untersuchung über die Veränderung von Zeitstrukturen in der Moderne gemacht. Dabei geht er von dem massenmedial immer wieder kolportierten Eindruck aus, dass das »Tempo des Lebens« zugenommen hat und mit ihm Stress, Hektik und Zeitnot. »Wir haben keine Zeit«, so Rosa, »obwohl wir sie im Überfluss gewinnen.«³⁰ Unbestritten dürfte sein, dass die Zeit-Strukturen einer Gesellschaft sowie die Wahrnehmung derselben die Art und Weise des Daseins in eben dieser Gesellschaft bestimmen. Dies ist ein Grund dafür, warum es uns zunehmend schwer fällt, Gegenwärtiges und Vergangenes in ein Verhältnis zu setzen, zumal das Empfinden vorherrscht, dass angesichts der zunehmenden Beschleunigung der Zeit und Performativität unseres Daseins Gegenwart immer schneller zur Vergangenheit wird.

Konsequent weitergedacht hieße dies, dass unsere Gegenwart eine immer kürzere Zeitspanne umfasst und das, was wir aktuell als Ist-Zustand erleben, morgen schon Vergangenheit sein könnte. Gleichzeitig erleben wir zunehmend eine Simultanität von Zeiten, die sich als eine Mehrzahl von »Wirklichkeiten« – sei es in Form von gelebten oder virtuellen Erfahrungswelten – überlagern. Was aber bedeutet dies konkret für die Bestimmung der Gegenwartsliteratur? Welche Zeitspanne umfasst sie, und wird diese Zeitspanne immer kürzer, weil wir immer stärkeren Veränderungen und schnelleren Wechseln ausgesetzt sind?

Zwei Überlegungen erscheinen in diesem Zusammenhang wichtig. Zum einen, dass Literatur ein historisches und kulturelles Produkt ist, dessen Entstehung stets in einen spezifischen zeitlichen sowie gesellschaftlichen Kontext eingebunden ist. Zum anderen, dass, wie Wilhelm Voßkamp herausgestellt hat, Literatur eine Form der »kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung« von Gesellschaft ist. »In Texten beobachten sich Kulturen selbst«, so Vosskamp.³¹ Da literarische Texte »spezifische Formen des individuellen und kollektiven Wahrnehmens von Welt und Reflexion dieser Wahrnehmung« sind,

28 Ebd.

29 Vgl. Ebd.

30 Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 11.

31 Vosskamp, Wilhelm: Die Gegenstände der Literaturwissenschaft und ihre Einbindung in die Kulturwissenschaften. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 42/1998, S. 503–507, hier: 505.

sind sie »durch ein hohes Maß an Selbstreflexion«³² gekennzeichnet. Tatsächlich werden in der Literatur gesellschaftliche Zustände sowie gültige Normen und Werte nicht nur dargestellt und reflektiert, sondern sie können darin auch (neu) verhandelt werden, ebenso wie aktuelle politische oder historische Ereignisse über die Literatur aufgearbeitet werden können, wenn auch – und dies hat sich im Falle der »Wende-« und Wiedervereinigungsliteratur besonders deutlich gezeigt – eine solche Zuwendung zum Vergangenen oft mit einer zeitlichen Verzögerung erfolgt.

Auch Hartmut Böhme sieht in der Literatur eine »ausgezeichnete Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften«.³³ Wenn Literatur als Produkt einer spezifischen Zeit und Kultur und als Reflexionsorgan derselben fungiert, dann hat auch die Literaturwissenschaft die Signaturen derjenigen Wirklichkeit zu beachten, auf die sich die Literatur bezieht. Gilt dies für jede literarische Epoche, so trifft die Notwendigkeit einer Berücksichtigung der spezifischen Zeitstrukturen und der jeweils gültigen Werte und Normen umso mehr für Gegenwartsliteratur zu: Die begriffliche Zuschreibung »Gegenwartsliteratur« mit Blick auf eine spezifische Zeitspanne einer Literatur macht nur dann Sinn, wenn sie sich auf einen gemeinsamen zeitgeschichtlichen sowie kulturellen Nenner bezieht. Wurde die deutsche Gegenwartsliteratur bis in die 1990er Jahre noch mit der Bezeichnung »Literatur nach 1945« gekennzeichnet, so herrscht heute in der Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung weitgehend Konsensus darüber, dass mit der politischen »Wende« und dem Fall der Mauer im Jahr 1989 eine Zäsur anzusetzen ist und auch in der Literatur ein Epochenwechsel abzeichnet.³⁴ Die politischen Veränderungen haben nicht nur den gesellschaftlichen und kulturellen Horizont in Deutschland verändert, sondern auch zu thematischen und stilistischen Umbrüchen innerhalb der Literatur geführt und – wichtiger noch – die Zusammenführung der beiden deutschen Literaturen eingeleitet.³⁵ Mit dem Jahr 1989 eine Zäsur innerhalb der Literaturgeschichtsschreibung anzusetzen, erscheint deshalb nicht nur gerechtfertigt, sondern notwendig. Ähnlich wie die Datierung »Literatur nach 1945« bezieht sich diese Markierung auf ein (welt-)politisches Ereignis sowie einen historischen und kulturellen Umbruch. Allerdings – und dies sollte betont

32 Vosskamp, *Die Gegenstände der Literaturwissenschaft*. 1998, S. 505.

33 Böhme, Hartmut: *Zur Gegenstandsfrage der Germanistik und Kulturwissenschaft*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42/1998, S. 476–485, hier: S. 482.

34 Deutlich macht dies der Titel des Bandes von Eke und Elit: *Deutschsprachige Literatur(en) seit 1989*. 2012. Siehe auch Heukenkamp, Ursula: *Eine Geschichte oder viele Geschichten der deutschen Literatur seit 1945? Gründe und Gegengründe*. In: *Zeitschrift für Germanistik*, 1/1995, S. 22–37.

35 Zur Frage, inwiefern die deutsche Literatur heute, mehr als zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung, als eine vereinigte Literatur betrachtet werden kann, siehe den Beitrag von Elisabeth Herrmann: *Turnarounds, Ruptures, and Continuity*. 2013.

werden – ist auch das Jahr 1989 mit Blick auf die Begriffsbestimmung »Gegenwartsliteratur« kein unverrückbarer (literaturgeschichtlicher) Markstein. Vielmehr lässt sich das auf Paul Michael Lützeler zurückgehende Moment der »gleitenden Zeit« als zentrales Paradigma der Bestimmung von Gegenwartsliteratur ansetzen. Im Rahmen seiner umfassenden Studie zur »Gegenwartsliteratur« hat auch Michael Braun betont, dass Gegenwartsliteratur *per definitionem* »einen wandelbaren Anfang und ein unabsehbares Ende«³⁶ hat.

Auch Carsten Gansel und Hermann Korte gehen in der von ihnen herausgegebenen Reihe »Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien« – der erste Band erschien 2009 – von einem politischen wie kulturellen Wandel nach 1989 aus. In Verbindung damit nehmen sie ein gewachsenes wissenschaftliches Interesse an Entwicklungen in der Gegenwartsliteratur wahr, was sich wiederum in der universitären Ausbildung niederschlägt. Zunehmend finden sich – so die Einschätzung – Lehrangebote, die Fragen der Gegenwartsliteratur betreffen. Auch in modularisierten Studiengängen gehören Segmente, die der Literatur nach 1945 und der aktuellen Literatur vorbehalten sind, zum Pflichtprogramm. Die Herausgeber verzichten zwar auf eine explizite Bestimmung des Begriffs »Gegenwartsliteratur«, aber offensichtlich wird, dass sie ihn in Verbindung mit den genannten Entwicklungen nach 1945 sowie ab 1989 sehen. Entsprechend heißt es:

»Die Reihe »Deutschsprachige Gegenwartsliteratur« ist nicht auf einen zementierten Literaturbegriff fixiert, sondern will den veränderten Stellenwert der Literatur ab der Mitte des 20. und des frühen 21. Jahrhunderts dokumentieren. Ihre Bände erschließen u. a. neue Felder der Gegenwartsliteratur, untersuchen einzelne historische Phasen der Literatur nach der klassischen Moderne und stellen das literarische Werk von Autorinnen und Autoren bzw. Autorengruppen der Gegenwartsliteratur dar. Auch soll die hybride Struktur der Gegenwartskultur erforscht und dabei der Konnex von Literatur und Medien thematisiert werden. An paradigmatischen Beispielen soll der dynamische Literaturkanon der Gegenwart untersucht werden, ebenso der Stellenwert von »Event«-Literatur.«³⁷

Gleichmaßen pragmatisch wie nachvollziehbar hat Paul Michael Lützeler beim Start des von ihm im Jahr 2002 gegründeten Jahrbuchs zur Gegenwartsliteratur die Literatur der letzten dreißig Jahre programmatisch in den Fokus gerückt:

»Das neue Jahrbuch »Gegenwartsliteratur« beschäftigt sich mit der Literatur der drei letzten Jahrzehnte der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz. Damit sind die räumlichen und

36 Braun, Michael: Die Deutsche Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Stuttgart: UTB 2010, S. 21.

37 Gansel, Carsten/Korte, Hermann: Vandenhoeck & Ruprecht: Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien (http://www.v-r.de/de/seriesdetail-0-0/deutschsprachige_gegenwartsliteratur_und_medien-3053/, Zugriff: 30. Mai 2013).

zeitlichen Parameter bezeichnet. »Gegenwart« bedeutet die Zeitspanne einer Generation, hier also (in etwa) die letzten dreißig Jahre. Es geht um die neue Dichtung, deren historische Dimension – mit ihren Traditionen und Brüchen – allerdings nicht aus dem Auge verloren werden soll.«³⁸

Kürzlich nach der im Jahr 2013 anzusetzenden Zeitschiene befragt, notierte Paul Michael Lützeler: »Als wir vor elf Jahren den ersten Band publizierten begann Gegenwartsliteratur für uns um 1970, jetzt beginnt sie ein Jahrzehnt später, um 1980.«³⁹

Vergleichbares wird für die Gegenwartsliteratur der kommenden Jahrzehnte zutreffen: Sie wird sich parallel zur Fortschreibung der Zeitgeschichte nach vorne verschieben. »Aufgrund der Mobilität der Eckdaten ist Gegenwartsliteratur auf der Zeitachse keine in sich abgeschlossene Epoche.«⁴⁰, schreibt Michael Braun. Hier stellt sich nun jedoch die Frage, inwiefern der Begriff »Gegenwartsliteratur« überhaupt zweckdienlich ist, wenn er ständig in Bewegung ist und sozusagen auf der Zeitschiene weitergleitet. Betrachtet man die Parameter, die als Argument ins Feld geführt werden um Gegenwartsliteratur zu bestimmen, dann findet sich in dem oben genannten Zitat von Lützeler ein Hinweis, der vertieft werden sollte, nämlich der Generationsaspekt. »Gegenwart« bedeutet die Zeitspanne einer Generation, hier also (in etwa) die letzten dreißig Jahre«. Damit wird der Terminus »Gegenwartsliteratur« in einem erinnerungstheoretischen Kontext verortet, ebenso wie er sich auf das Generationsmodell von Karl Mannheim zurückführen lässt.⁴¹

Für die Bestimmung von »Gegenwartsliteratur« können in der Tat verschiedene Formen des Gedächtnisses herangezogen werden, weil Fragen der Erinnerung gleichermaßen das Individuum selbst wie auch Gesellschaften betreffen. Aleida Assmann hat in ihrem Beitrag »Vier Formen des Gedächtnisses« betont, dass Individuen in »unterschiedliche Gedächtnishorizonte eingespannt sind, die immer weitere Kreise ziehen: das Gedächtnis der Familie, der Nachbarschaft, der Generation, der Gesellschaft, der Nation, der Kultur«.⁴²

38 Lützeler, Paul Michael. Vorwort. In: Gegenwartsliteratur. Ein Germanistisches Jahrbuch 2002/A German Studies Yearbook. Hrsg. von Lützeler, Paul Michael/Schindler, Stephan K.: Tübingen: Stauffenburg Verlag 2002, S. XVII.

39 Lützeler, Paul Michael: Gegenwartsliteratur. Mail an Carsten Gansel (04.02.2013).

40 Braun, Deutsche Gegenwartsliteratur. 2010, S. 21.

41 Siehe Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Vierteljahresheft für Soziologie, 7/1928/29. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hrsg. v. Wolff, Kurt H. Neuwied/Berlin: Luchterhand 1964, S. 509–565.

42 Assmann, Aleida: Vier Formen des Gedächtnisses. In: Erwägen, Wissen, Ethik 13 (2002), 2, S. 183–190, hier: S. 184. Siehe dazu die von Carsten Gansel verantworteten Bände zum Verhältnis von Literatur und Gedächtnis in der deutschen Literatur nach 1945 wie: Ders. (Hg.): Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

In Abhängigkeit vom Raum- und Zeitradius, der damit in Verbindung stehenden Gruppengröße sowie der jeweiligen Flüchtigkeit oder Stabilität der verschiedenen Formen von Gedächtnis, unterscheidet Aleida Assmann daher zwischen dem Gedächtnis des Individuums, der Generation, des Kollektivs und der Kultur, wobei die Übergänge zwischen den Gedächtnisformationen fließend sind. Das »individuelle Gedächtnis«, das für jeden Akt der literarischen Produktion zentrale Bedeutung besitzt, ist entscheidend für den Aufbau eines Selbst; es ist grundsätzlich an ein spezifisches Individuum gebunden und daher nicht austauschbar. Gleichzeitig sind die Erinnerungen fragmentarisch und dadurch, dass sie an die Entwicklung des Individuums gebunden sind, veränderlich. Das »Generationengedächtnis« dagegen ist durch historische Schlüsselerfahrungen geprägt. Die Angehörigen einer Alterskohorte verbindet eine »bestimmte Atmosphäre von Erfahrungen und Werten, Hoffnungen und Obsessionen«⁴³, es geht mithin um »gewisse Überzeugungen, Haltungen, Weltbilder, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster«.⁴⁴ Mit diesen Markierungen bezieht sich das Generationengedächtnis auf eben jene »räumlichen und zeitlichen Parameter«, von denen Paul Michael Lützeler spricht. Über den gemeinsamen Erfahrungshorizont ist eine Generation als kulturelle Gruppe gekennzeichnet. Genau diese Generationenschwelle kann und sollte auch für Gegenwartsliteratur angesetzt werden. In seinen Aphorismen »Morgenröthe: Gedanken über die moralischen Vorurtheile« hat Friedrich Nietzsche im Jahr 1881 den Generationswechsel zutreffend als Schnittstelle des Übergangs der Gegenwart in die Vergangenheit markiert:

»Warum verträgt man jetzt die Wahrheit schon über die jüngste Vergangenheit? Weil immer schon eine neue Generation da ist, die sich im Gegensatz zu dieser Vergangenheit fühlt und die Erstlinge des Gefühls der Macht in dieser Kritik genießt.«⁴⁵

Deutlich wird mit diesem Hinweis, dass es keine innerliterarischen Aspekte sind, die zur systemprägenden Dominante für die Bestimmung dessen werden, was man als Gegenwartsliteratur bezeichnet, sondern die sogenannte erfahrbare und von einer spezifischen Gruppe erlebte Wirklichkeit selbst. Literatur als eine »Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften«⁴⁶ gewinnt demnach eine besondere Bedeutung als »Medium der ›Zeit-Beobachtung‹ einerseits und der narrativen Inszenierung von Gegenwart(en) andererseits«.⁴⁷ Eke und Elit bringen diese Überlegung, wie folgt, weiter auf den Punkt:

⁴³ Assmann, Vier Formen. 2002, S. 185.

⁴⁴ Ebd., S. 184

⁴⁵ Nietzsche, Friedrich: Morgenröthe: Gedanken über die moralischen Vorurtheile, 1881.

In: Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Band 1. Hrsg. v. Colli, Giorgio/Montinari, Mazzino. Berlin: DeGruyter. 1971, S. 3–338, hier: S. 156.

⁴⁶ Böhme, Zur Gegenstandsfrage. 1998, S. 482.

⁴⁷ Eke/Elit, Zur Einführung. 2012, S. 6.

»In der Fluchtlinie beider medialer Parameter bestimmt sich die jeweilige Gegenwartigkeit von Literatur als *erstens* Spiegelfläche der Sinn- und Deutungsmuster, in denen eine Gesellschaft ihr Selbstverständnis ausbildet und zum Ausdruck bringt, und *zweitens* als Feld subjektiver Verschiebungen und Verformungen von (vergänger und gegenwärtiger) Wirklichkeit und damit eines Prozesses in dem Zeit (Vergangenheit und Gegenwart) einer Identitäten setzenden Umschrift unterliegt.«⁴⁸

Die unmittelbare Koppelung von Gegenwartsliteratur an die Beobachtung von gegenwärtiger Gesellschaft und ihrer daraus abgeleiteten literarischen Inszenierung im Gewand des Gegenwärtigen und/oder Vergangenen muss jedoch nicht zwangsläufig bedeuten, dass es ausschließlich darum geht, Primärerfahrungen, also Selbsterlebtes, zu gestalten. Würde man diesem Ansatz folgen, dann wäre in der Tat um den Gehalt der Gegenwartsliteratur zu fürchten. Burkhard Müller hat in diesem Sinne kritisch angemerkt:

»Bei vielen jüngeren Autoren der Gegenwart fragt man sich bang, nachdem sie ihr auf Selbsterlebtem fußendes Erstlingswerk vorgelegt haben, was um Himmelswillen sie in ihrem zweiten Buch zu tun gedenken, da sie ihr Pulver doch offenbar verschossen haben.«⁴⁹

Wenngleich also bei Betrachtung des »Was« und »Wie« des Erzählens der Gegenwartsbezug mit dahinter stehenden Primärerfahrungen nicht als notwendige Bedingung für Gegenwartsliteratur gelten kann – es also nicht darum geht, auf der Ebene der »story« aktuelle Zeit-Erfahrung dominant zu setzen – spielt das Verhältnis zwischen der kulturellen Präfiguration eines literarischen Textes (bei Ricœur als »Mimesis I« bezeichnet) und der spezifischen Konfiguration (bei Ricœur als »Mimesis II« bezeichnet) dennoch eine besondere Rolle. Mit Präfiguration ist im Sinne Paul Ricœurs der Bezug auf die außertextuelle Welt bzw. die außerliterarische Wirklichkeit gemeint, nämlich das, was man gemeinhin als »Stoff« bezeichnet.⁵⁰ Konfiguration dagegen meint den Prozess der Produktion eines fiktionalen Gebildes.

Für die Gegenwartsliteratur wird man nun annehmen können, dass vor allem jene Signaturen von Wirklichkeit in das Blickfeld der Autorinnen und Autoren geraten, die generationsspezifisch an bestimmte Schlüsselerfahrungen gebunden und in jeweils individueller Weise auf die vom Einzelnen gegenwärtig wahrnehmbaren Werte, Normen, Hoffnungen, Vergangenheits- sowie Zukunftsreferenzen bezogen sind. Insofern kann man diesbezüglich von der in der kulturwissenschaftlichen Forschung formulierten Position ausgehen, dass Gegenwartsliteratur zum einen ein Medium ist, über das in Form von narrativen

48 Ebd.

49 Müller, Burkhard: Automarken, die es nicht gibt, muss man nicht erfinden – die Fahrer aber schon. In: Süddeutsche Zeitung, 12.03.2012.

50 Vgl. Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung. Band 1: Zeit und historische Erzählung. München: Wilhelm Fink 2007 (2. Aufl.), S. 90.

Inszenierungen individuelle und generationenspezifische Erinnerungen für das kollektive Gedächtnis bereitgestellt werden. Die Art und Weise der narrativen Inszenierung in literarischen Texten sagt damit immer etwas über die in einer Gesellschaft funktionierenden Prozesse der Gedächtnisbildung aus, aber eben auch über ihre gegenwärtige Verfasstheit. Zum anderen werden in literarischen Texten individuelle, generationenspezifische sowie kollektive Formen von Erinnerung, gegenwärtiger Erfahrung sowie Antizipationen des Zukünftigen gewissermaßen »abgebildet« und damit wiederum beobachtbar.⁵¹ Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass Literatur ihrerseits einen alteritären Erfahrungshorizont bietet, über den Welterfahrung und »Lebenswissen« vermittelt werden können. Der Begriff »Lebenswissen« geht auf den Romanisten Ottmar Ette zurück, mit dem dieser der Literatur das Vermögen zuspricht, normative Formen von Lebenspraxis nicht nur zu simulieren, sondern auch performativ zur Disposition zu stellen, insofern nämlich als Literatur stets ein Wissen um die Grenzen der Gültigkeit von Wissensbeständen innerhalb einer gegebenen Kultur oder Gesellschaft enthält, diese jedoch zugleich erweitert, indem sie Wissen – und das heißt Welterfahrung – zur Verfügung stellt.⁵²

Es ist kein anderer gewesen als Uwe Johnson, für den der »Vorgang des Erfindens eigentlich ein Erinnerungsvorgang« ist.⁵³ Johnson betont hier die Rolle der Erfahrung, die für die Konfiguration von Geschichten grundlegend ist. Freilich muss man diese Erfahrung, die – wie bereits betont wurde – eben nicht einzig auf Gegenwärtiges konzentriert sein muss, keineswegs nur in umfangreicheren epischen Texten suchen.

Wenig nachvollziehbar ist es deshalb, wenn innerhalb der Literaturwissenschaft eine Tendenz existiert, ganze Textgruppen aus der Gegenwartsliteratur auszuschließen und dies, obwohl sie der innerhalb einer Generation markierten

51 Vgl. Gansel, Carsten: Rhetorik der Erinnerung – Zu Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989. In: Ders. (Hg.): Rhetorik der Erinnerung. Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, S. 9–16, hier: S. 10. Eke und Elit verweisen unter Bezug auf den genannten Beitrag ebenfalls auf diesen – für die Bestimmung von Gegenwartsliteratur anzusetzenden – Aspekt (Eke/Elit, Zur Einführung. 2012, S. 7.).

52 Ette, Ottmar: ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2004. Auf die kollektive Identität fördernde Funktion der Literatur, die über die Erstellung eines gemeinsamen Erinnerungsraumes erreicht wird, den sie jenen Rezipienten zur Verfügung stellt, die die in der Literatur thematisierten Erfahrungen teilen, aber auch denen als substitutive Erfahrung(swelt) zugänglich macht, die die beschriebene Erfahrungen nicht teilen, geht Elisabeth Herrmann in dem genannten Beitrag zur gesamtdeutschen Literatur nach der »Wende« und deutschen Wiedervereinigung ein. Herrmann, Turnarounds, Ruptures, and Continuity. 2013, S. 183.

53 Johnson, Uwe. In: Simmerding, G./Schmid, O. (Hgg.): Literarische Werkstatt. München, 1972, S. 65.

Zeitschiene entsprechen. Zu denken ist neben der traditionellen Lyrik z. B. an Song- und Rap-Texte. Es handelt sich hier um »Textsorten«, die nach wie vor in bestimmten Bereichen von Kritik und Wissenschaft minder bewertet und dort nicht in Betracht gezogen werden, wo es um Gegenwartsliteratur geht. Auf eben dieses Problem im Jahr 2003 angesprochen, hat Andreas Neumeister – ein Autor, der zu dem gehört, was man »Suhrkamp-Pop« nennen kann – sehr zutreffend die damalige Situation auf den Punkt gebracht:

»Wer bewertet was? Schon seit Jahren wird in den erwähnten Kontexten viel produziert, womit ich nicht das geringste Problem hätte, es als Literatur oder als Lyrik zu bezeichnen, aber darum geht es nicht, Puristen mögen das nicht als wahre Lyrik akzeptieren, ängstliche Veranstalter höchstens hier und da mal einen Alibi-Rapper vom Slam rekrutieren, egal. Der Vorbehalt beruht natürlich und nachvollziehbar auf Gegenseitigkeit. Viele produzieren Texte, haben aber nicht die geringste Lust sich aus der Präsenz in irgendwelchen Lyrikblättchen (das Zentralorgan der Branche heißt »Das Gedicht«) bis zu irgendwelchen Lektoraten vorzuarbeiten, um dann doch nur zu erfahren, daß heute außer Suhrkamp kaum mehr ein größerer Verlag regelmäßig zeitgenössische Lyrik druckt. Also gründet man eine Band, ein Soundsystem, schreibt Songtexte für andere oder geht auf Slams. Manche Autoren streben als bevorzugten Auftrittsort eben nicht die gepflegte Stadtteilbibliothek an. Ist schlicht nicht ihre Welt. Die Endprodukte müssen deshalb nicht schlechter sein, als die von Kandidaten, die von vornherein auf den Leonce-und-Lena-Preis schielen. Womöglich ganz im Gegenteil.«⁵⁴

In den vergangenen zehn Jahren sind zwar entsprechend der zuvor skizzierten Öffnung und Dominanzverschiebung innerhalb des Literaturbegriffs hin zu einer Mehrzahl von Literaturbegriffen diesbezüglich Veränderungen eingetreten, aber ein Blick auf einschlägige Publikationen zeigt, dass nach dem Hype am Ende der 1990er Jahre – bis auf wenige Ausnahmen – Rap-Texte zwar hier und da zum Gegenstand des Deutschunterrichts geworden sind, aber bei Untersuchungen zur Gegenwartsliteratur eher selten in den Fokus der literaturkritischen und literaturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit geraten. Dabei würde sich zeigen, dass die in den Songs »erzählten Geschichten« gegenwärtiges Lebens- und Zeitgefühl oft pointierter vermitteln, als umfangreiche epische Texte. Prinz Pi, einer der profilierten deutschen Rapper, hat dies mit einer Reihe von Tracks auf seinem neuen Album »Kompass ohne Norden« unter Beweis gestellt. So heißt es in »Moderne Zeiten«:

»Meine Mutter sagt, ich soll erwachsen werden/und ich sage Mama: »Diese Welt von heute/ist doch designed für ewig junge Leute/die neuen Jeans sehen schon getragen aus/wenn wir mal Hemden tragen dann bleibt der

54 Gansel, Carsten/Neumeister, Andreas: Pop bleibt subversiv. In: Arnold, Heinz Ludwig/Schäfer, Jörgen (Hgg.): Pop-Literatur. Sonderband. Text + Kritik. München: edition text + kritik 2003, S. 183–196, hier: S. 190.

Kragen auf/Sneaker aus den 80ern/Musik wie in den 70ern/unsre neusten Fotos sehen wieder aus wie Polaroids/wir wünschen uns sehr, dass wir im Gestern wären/leben nach der Formel »je retro desto neu/Alles ist ironisch, vintage und second hand/ist das ein Obdachloser oder doch der letzte Trend/Das war ein Redakteur der VICE voll auf Klonopin/guten Meth, schlechtem Speed/Er tut als wär es Krokodil

[Hook] Wo das alles hinführt weiß ich nicht/doch wenn das der Geist unserer Zeit hier ist/dann wird morgen sein wie vorgestern/Alles wird anders bleiben/Willkommen in den modernen Zeiten

Die ganze Welt wird schneller, jeder schreibt seinen eigenen Blog/im Apple Store da zahlen wir Raten ab beim weißen Gott/unsere smarten Handys machten aus Beziehungen/Chats, Text-Messages und Touchscreenberührungen/wir haben verlernt zu warten, wir wollen Erlebnisse/schnelle Ergebnisse, easyjet-Wochenenden/es geht »Profilbild geil, Status Liken/dann in Chat/alles klären/treffen, trinken/kurz ins Bett, wieder weg/immer fertig sein/Man war das gestern heftig/Szene Make Up: Augenringe/jeden Morgen übernächtigt/Depressionen haben jetzt alle/Akku auf dem letzten bisschen/Hipster nennt man nie sich selbst/Gästelisten, Resteficken [...]«.⁵⁵

Der Rap mag andeuten, warum es – von der Gattungszuschreibung einmal abgesehen – nur schwer vorstellbar ist, die hier markierten Erfahrungen, Werte, Überzeugungen, Erinnerungen, Hoffnungen mit jenen zusammenzufassen, die etwa aus den 1980er Jahren stammen – von den 1960ern und 1970ern ganz zu schweigen. Wer hätte damals von »smartem Handy«, »Chats« und »Text-Messages« sprechen bzw. erzählen können oder vom »eigenen Blog« und den Raten im »Apple Store«? Der Rap von Prinz Pi macht anschaulich, was für die Begriffsbestimmung sowie das Verständnis von »Gegenwartsliteratur« im Zeitalter der Beschleunigung Voraussetzung ist: Dass das Heute immer schon als Gestern von morgen gedacht werden muss. Insofern ist der Vorschlag, »Gegenwart« bedeutet die Zeitspanne einer Generation⁵⁶ so etwas wie das kleinste gemeinsame Vielfache und eine Art pragmatische Lösung, wenn es darum geht, über Literatur der Gegenwart zu verhandeln – vorläufig jedenfalls.

Der vorliegende Band, der Beiträge vom IVG-Kongress 2010 in Warschau aufnimmt, zielt darauf, das Phänomen »Gegenwartsliteratur« an konkreten Fallbeispielen näher zu beleuchten und aktuelle Strömungen der neuesten deutschen Literatur, die sich seit der Epochenzäsur 1989 abzeichnen, herauszuarbeiten. Dabei stehen nicht die begriffliche Bestimmung und theoretische Überlegungen zur »Gegenwartsliteratur« im Vordergrund, sondern das Phänomen soll in seiner praktischen Umsetzung erfasst werden. Konkret bedeutet dies, dass die Beiträge des Bandes sich mit unterschiedlichen Gattungen,

55 Prinz Pi: Moderne Zeiten (Musik: Matthias Millhoff, Text: Friedrich Kautz). In: Kompass ohne Norden. CD Edition. Keine Liebe Records & 50/50 Kreativbureau.

56 Lützel, Gegenwartsliteratur. 2002, S. XVII.

Schreibweisen, Themenschwerpunkten und stilistischen Tendenzen auseinandersetzen, die in der deutschen Literatur innerhalb der eineinhalb Jahrzehnte vor und nach dem Millenniumswechsel zu beobachten sind. Miteingeschlossen sind dabei die Aufarbeitung der Vergangenheit vor und nach 1945 sowie die sich sowohl in der Literatur als auch im kollektiven Gedächtnis als Folge der »Wende« und deutschen Wiedervereinigung abzeichnenden Umbrüche, neue Formen historischen Erzählens und die Rückwendung zu philosophischen Fragestellungen sowie neue Überlegungen zur Medienästhetik und Narrativität, aber auch Untersuchungen zur Migrationsliteratur, Popliteratur und der Literatur als Hypermedium.

»Die Fremdheit ist ungeheuer«¹
Zur Rekonzeptualisierung historischen Erzählens
in der Gegenwartsliteratur

**Rahmenbedingungen I:
Die neue Lesbarkeit**

Für Kunst wie Literatur ist, mit Niklas Luhmann gesprochen, Selbstreferenz wichtiger als Fremdreferenz.² Die Eigengesetzlichkeit der Literatur spielt seit der sogenannten Genieästhetik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die entscheidende Rolle bei der Bewertung von Literatur;³ das Nachahmen und Variieren von Vorbildern und deren Bezug auf die gesellschaftliche Realität, etwa durch das pädagogische Programm der Frühaufklärung, ist seither geringer zu bewerten. Spätestens mit Beginn der literarischen Moderne ist zudem ein Literaturkonzept obsolet geworden, das auf ein durch einen auktorialen Erzähler vermitteltes, geschlossenes Weltbild setzte.

-
- 1 Für das titelgebende Zitat vgl. Kehlmann, Daniel/Lentz, Michael: »Die Fremdheit ist ungeheuer«. Gespräch über historische Stoffe in der Gegenwartsliteratur. In: Neue Rundschau. Heft 1/2007 (Historische Stoffe). Frankfurt/M.: S. Fischer 2007, S. 33–48.
 - 2 Der Autor als Marke. Strategien der Personalisierung im Literaturbetrieb. In: Wirkendes Wort 61, H. 2 (2011), S. 313–328. Vgl. außerdem Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997 (stw 1303), z. B. S. 56, und zusammenfassend Neuhaus, Stefan: Literaturvermittlung. Konstanz: UVK 2009 (UTB 3285), S. 66 f.
 - 3 Zu Fragen der Entwicklung der literarischen Wertung und der daraus folgenden Kanonisierung von Literatur, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, vgl. u. a.: Heydebrand, Renate von (Hg.): Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 19); Heydebrand, Renate von/Winko, Simone: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation. Paderborn u. a.: Schöningh 1996 (UTB 1953); Gelfert, Hans-Dieter: Was ist gute Literatur? Wie man gute Bücher von schlechten unterscheidet. 2., überarb. Aufl. München: C. H. Beck 2006 (beck'sche reihe 1591).

Der Ruf nach einer »neuen Lesbarkeit« ist nicht zufällig in den 1990er Jahren laut geworden,⁴ also nach dem Fall der Berliner Mauer. Auf den historischen Kontext werde ich im nächsten Punkt eingehen. Uwe Wittstock war einer der ersten, der über die Veränderungen im Literaturbetrieb reflektierte, und er hat sich auf die Seite der »Leselust« gestellt, wie er 1995 einen groß angelegten Essay betitelte. Deutschsprachige Autoren und Autorinnen sollten versuchen, ein ähnlich großes »Interesse für ihre Arbeit zu wecken« wie die häufiger gelesenen ausländischen, meinte Wittstock damals.⁵ Ein von Andrea Köhler und Rainer Moritz 1998 herausgegebener Band setzte diese Argumentationslinie fort; neben Wittstock waren es beispielsweise Martin Hielscher, damals Lektor für deutsche Literatur bei dem für die Gegenwartsliteratur zentralen Verlag Kiepenheuer & Witsch, und der Schriftsteller Maxim Biller, die sich für einen Abschied von den überkommenen Mustern der Avantgarde einsetzten. Hielscher fasst bündig zusammen:

»Die Ästhetik der Moderne hat insofern die pädagogische Tradition fortgesetzt, als sie im Choc, im Verfremden mit Montage, Polyperspektivität, Identifikationsverbot etc. eine identifikatorisch-einfühlende Kunsterfahrung zerstören und die Leser, Hörer oder Betrachter aus der Unmittelbarkeit »heraussprengen« wollte. [...] Inzwischen haben viele Autoren die Kommunikation mit dem Leser eingestellt, und es gilt als Gütesiegel avancierter deutscher Literatur, wenn sie sich gleichsam als Strafarbeit darbietet.«⁶

Maxim Biller wird noch deutlicher. Die deutschsprachige Literatur hat für ihn, das sagt bereits der Titel seines Beitrags, »soviel Sinnlichkeit wie der Stadtplan von Kiel«. Es habe »einen Sinn, so zu schreiben, daß der Leser einen begreift«. ⁷ Der »Agonie unserer Akademikerprosa« setzt Biller die Forderung nach »Romane[n], die man in einem Ruck durchliest«, entgegen.⁸

4 Bilanzierend für die Entwicklung der vorhergehenden Jahre findet sich das Schlagwort bei Hielscher, Martin: *Geschichte und Kritik. Die neue Lesbarkeit und ihre Notwendigkeit*. In: Denmann, Mariatte/McIsaak, Peter/Jung, Werner (Hgg.): *Was bleibt – von der deutschen Gegenwartsliteratur?* Stuttgart/Weimar: Metzler 2001 (Lili – Zeitschrift für Literatur und Linguistik, Bd. 31, H. 124), S. 65–71.

5 Wittstock, Uwe: *Leselust. Wie unterhaltsam ist die neue deutsche Literatur?* Ein Essay. München: Luchterhand 1995, S. 8 f.

6 Hielscher, Martin: *Literatur in Deutschland – Avantgarde und pädagogischer Purismus. Abschied von einem Zwang*. In: Köhler, Andrea/Moritz, Rainer (Hgg.): *Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*. Leipzig: Reclam 1998 (Reclam-Bibliothek 1620), S. 151–167, hier S. 152 f.

7 Biller, Maxim: *Soviel Sinnlichkeit wie der Stadtplan von Kiel. Warum die neue deutsche Literatur nichts so nötig hat wie den Realismus*. Ein Grundsatzprogramm. In: ebd., S. 62–71, hier S. 68.

8 Vgl. ebd., S. 70 f.

Seither hat die identifikatorische Lektüre massiv an Bedeutung gewonnen. Dies zeigt beispielsweise der Streit um das 2006 erschienene Buch von Volker Weidermann, Leiter des Feuilletons der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung«, mit dem Titel: »Lichtjahre. Eine kurze Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis heute«. Der Literaturkritiker Hubert Winkels befand, das Buch sei einseitig, und er unterschied grundsätzlich zwischen Emphatikern und Gnostikern als die zwei Positionen oder Pole im Literaturbetrieb:

»Die Emphatiker des Literaturbetriebs, die Leidenschaftssimulanten und Lebensbeschwörer ertragen es nicht länger, dass immer noch einige darauf bestehen, dass Literatur zuallererst das sprachliche Kunstwerk meint, ein klug gedachtes, bewusst gemachtes, ein formal hoch organisiertes Gebilde, dessen Wirkung, und sei sie rauschhaft, von sprachökonomischen und dramaturgischen Prinzipien abhängt. Und dass sich der Lustgewinn in spätmodern abgeklärten Zeiten der Erkenntnis dieser Prinzipien verdankt.«⁹

Obwohl Winkels beide Positionen als einseitig kennzeichnete, wurde ihm in der Folge vorgeworfen, die der Emphatiker unangemessen zu kritisieren.¹⁰ Zwar wird die – etwa durch Brüche im Erzählverhalten und in der Chronologie gekennzeichnete – experimentelle Literatur immer noch von einem kleinen Kreis von Literaturexperten sehr geschätzt, doch konnten sich in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr Autoren und Autorinnen profilieren, die an eher traditionelle Erzählkonzepte anschließen und damit auch einen Erfolg bei einem breiteren Lesepublikum verbuchen konnten, man denke an Christian Krachts »Faserland« (1995), Judith Hermanns »Sommerhaus, später« (1998), Benjamin Leberts »Crazy« (1999) oder Charlotte Roches »Feuchtgebiete« (2008), um nur einige Beispiele zu nennen. Auch der weltweite Erfolg von Daniel Kehlmanns »Die Vermessung der Welt« (2005) zeigt, dass ein auktorialer Erzähler, verbunden mit einer einfachen Sprache und einem chronologischen Fortgang der Handlung, nicht länger ein Problem für die Rezeption im Feuilleton darstellt. Auf Kehlmann und ein weiteres Beispiel soll im Folgenden näher eingegangen werden.

9 Vgl. Winkels, Hubert: Emphatiker und Gnostiker. Über eine Spaltung im deutschen Literaturbetrieb – und wozu sie gut ist. In: Die Zeit, Nr. 14, vom 30.03.2006, S. 59.

10 Vgl. Neuhaus, Stefan: Von Emphatikern, Gnostikern, Zombies und Rettern: Zur aktuellen Situation der Literaturkritik in den Printmedien. In: Giacomuzzi, Renate/ Neuhaus, Stefan/Zintzen, Christiane (Hgg.): Digitale Literaturvermittlung. Praxis – Forschung – Archivierung. Innsbruck: StudienVerlag 2010 (Angewandte Literaturwissenschaft 10), S. 36–47.

Rahmenbedingungen II:

Die veränderte Gegenwart bedingt eine veränderte Vergangenheit

Die sogenannte Postmoderne ist durch »das Ende der großen Erzählungen« (Lyotard) gekennzeichnet¹¹, das mit »riskanten Freiheiten« (Ulrich Beck) einhergeht und zur Orientierungslosigkeit und Einsamkeit geführt hat.¹² In solchen Zeiten sind Orientierungsangebote gefragt, die Wirklichkeitsmodelle bereitstellen – auch und gerade in der Literatur. Zwar sind die bekannten Entwicklungen der Postmoderne schon älter als der Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs, doch haben die politischen Veränderungen in den sogenannten Ostblockstaaten weiterhin das Ende der letzten großen Erzählung befördert, die weltweite gesellschaftspolitische Veränderungen zum Ziel hatte – nämlich die ideologischen Grundpositionen des Kommunismus oder Sozialismus als Alternative zur Produktions- und Warenästhetik der westlichen Marktwirtschaften anbieten zu können. Auch wenn dieses Weltklärungsmodell bereits durch die Praxis in den sozialistischen Staaten über Jahrzehnte nachhaltig diskreditiert worden war, so blieb als einzige politische Option der sogenannten westlichen Welt nun die neoliberale Demokratie übrig. Die Probleme des Neoliberalismus wurden und werden auch in der Literatur verhandelt.

Das nun auch von den sogenannten früheren Ostblockstaaten übernommene System der Marktwirtschaft sorgt für eine immer schnellere Zirkulation von Gütern und propagiert, Menschen primär daran zu messen, welche Leistungen sie als Produzenten und Konsumenten dieser Güter erbringen. Neben Ulrich Beck haben Soziologen wie Zygmunt Bauman oder Richard Sennett gezeigt, dass die daraus resultierende radikale Individualisierung (Mobilität und berufliche Flexibilität passen nicht zu dauerhaften Sozialbeziehungen in Familie und Beruf) Wurzel- und Orientierungslosigkeit zur Folge haben.¹³ Dies bedeutet eine Gefahr für die Identität, für die wiederum Erinnerung einen zentralen Bestandteil darstellt. Auch Erinnerung gerät in einer gegenwarts- und zukunftsfixierten, individualisierten Gesellschaft unter Druck, an-

11 »Die große Erzählung hat ihre Glaubwürdigkeit verloren [...]« Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Hrsg. von Peter Engelmann. 5. Aufl. Wien: Passagen 2005 (edition passagen 7), S. 112.

12 Vgl. Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003 (edition suhrkamp 2432), z. B. S. 370 und 188. Zum prägnanten Begriff vgl. Beck, Ulrich/Beck-Gersheim, Elisabeth (Hgg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994 (Edition Suhrkamp 1816).

13 Vgl. Bauman, Zygmunt: Flüchtige Moderne. Übers. v. Reinhard Kreissl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003 (edition suhrkamp); Sennett, Richard: Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Aus dem Amerikan. von Martin Richter. Berlin: Berliner Taschenbuch-Verlag 2006.

dererseits kann sie ein Stabilitätsanker sein. Der Funktion von Erinnerung ist bekanntlich Jan Assmann nachgegangen, der festgestellt hat: »Nur *bedeutsame* Vergangenheit wird erinnert, nur *erinnerte* Vergangenheit wird bedeutsam. Erinnerung ist ein Akt der Semiotisierung.«¹⁴ Geschichte wird also nicht nur aus bestimmten Gründen erinnert und vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis transferiert (nämlich durch Aufzeichnung), sondern ebenso zu bestimmten, nämlich aus den Bedürfnissen der Gegenwart resultierenden Zwecken konstruiert.

Das zunehmende Bedürfnis nach Orientierung hat zwangsläufig zu einem steigenden Interesse an der Geschichte geführt, man denke an die zahlreichen historischen wie belletristischen Texte über die DDR-Geschichte, aber auch ganz allgemein an literarische Texte und Filme über die deutsche Geschichte in den 1990er-Jahren. Günter Grass knüpft in seinem skandalisierten Roman »Ein weites Feld« von 1995 einen historischen Spannungsbogen von dem Aufstieg Preußens zur Großmacht über die Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreichs bis zur sogenannten Wiedervereinigung. Mit solchen historischen Breiten- und Tiefenperspektivierungen steht er nicht allein; interessanterweise gibt es schon – seinerzeit weniger stark beachtete – Beispiele in den 1980er-Jahren.¹⁵ In der jüngeren Vergangenheit finden sich zahlreiche Beispiele, die sich dem wieder wachsenden Interesse an der Geschichte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdanken; man denke etwa an die von der Literaturkritik und Literaturwissenschaft viel beachteten Romane und Erzählungen Marcel Beyers, »Flughunde« 1995 und »Kaltenburg« 2008, W. G. Sebalds, »Die Ausgewanderten« 1992 und »Austerlitz« 2001, oder Raoul Schrotts, »Finis Terrae« 1995 sowie »Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde« 2003. Der Diskurs über die jüngere deutsche und europäische Geschichte ist von den Herausgebern dieses Bandes bereits in mehreren Tagungen und Konferenzbänden perspektiviert und dokumentiert worden.¹⁶

14 Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Aufl. München: C. H. Beck 2002, S. 77.

15 Vgl. z. B. Erich Loests Roman »Völkerschlachtdenkmal« von 1984 oder Hans Joachim Schädlichs Roman »Tallhover« von 1986, auf den Grass in »Ein weites Feld« mit der Figur Hoftaller direkt Bezug nimmt.

16 Vgl. z. B. Gansel, Carsten (Hg.): Rhetorik der Erinnerung – Literatur und Gedächtnis in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009 (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 1).

Rahmenbedingungen III: Historisches Erzählen heute

Die bekannteste Variante historischen Erzählens ist die Gattung des Historischen Romans, der durch Sir Walter Scott (1771–1832) maßgeblich geprägt wurde. Wegweisend war diesbezüglich sein Roman »Waverley or 'Tis Sixty Years Since« von 1814. Ältere Interpretationsversuche haben aufgrund des Untertitels eine zeitliche Distanz von mindestens sechzig Jahren angenommen, eine weder von Scott beabsichtigte noch dauerhaft haltbare Normierung. Die Forschungen zum Historischen Roman sind umfangreich und können hier nicht ausführlich rekapituliert werden.¹⁷ Hugo Aust, der eine bekannte Einführung verfasst hat, stellt verallgemeinernd fest:

»Historisches Erzählen« bedeutet, Geschichten zu erzählen, die wieder-erkennbare Geschichte voraussetzen. Es stellt dar, was bereits geschehen ist (genauer: was bereits als geschehen mitgeteilt wurde), es berichtet, was trotz Geschichtswissens unbekannt geblieben [ist – der Verf.] oder sich nur verderbt erhalten hat, erinnert einerseits an Bedeutendes, andererseits an Vergessenes oder Verdrängtes und vergegenwärtigt, was grundsätzlich abwesend bleibt, weil es bereits »gewesen« ist. Hinter diesen erzählerischen Aufgaben stehen verschiedene Interessen und Absichten, und demnach unterscheiden sich auch die angewandten Mittel.«¹⁸

Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Fiktion werden miteinander in Beziehung gesetzt. Für Hans Vilmar Geppert ist es denn auch vor allem das »Hybride«, die »produktive Differenz von historischem und fiktionalem Diskurs«,¹⁹ was den Reiz, die Kontinuität und Wandelbarkeit der Gattung ausmacht.²⁰

Abgesehen vom trivialen historischen Roman, der quantitativ den größten Teil der Produktion ausmacht und der mit allen Mitteln auf die Erzeugung von Handlungsspannung setzt (Dan Brown, Tanja Kinkel u. v. m.),²¹ hat sich in den letzten Jahrzehnten ein postmodernes historisches Erzählen entwickelt, für das exemplarisch meist Umberto Eco's Roman »Der Name der Rose« von

17 Für neuere Ansätze vgl. z. B. den Sammelband von Durrani, Osman/Preece, Julian (Hgg.): *Travellers in Time and Space/Reisende durch Zeit und Raum. The German Historical Novel/Der deutschsprachige historische Roman*. Amsterdam/New York: Rodopi 2001 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 51).

18 Aust, Hugo: *Der historische Roman*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1994 (Sammlung Metzler 278), S. 17.

19 Geppert, Hans Vilmar: *Der Historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart*. Tübingen/Basel: Francke 2009, S. 3.

20 Einen Einblick in die literaturgeschichtliche Bedeutung und Vielfalt der Gattung vermittelt die Datenbank »Projekt Historischer Roman« der Universität Innsbruck von Johann Holzner, Wolfgang Wiesmüller, Kurt Habitzel und Günter Mühlberger unter <http://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/datenbank.html> (Zugriff am 17.06.2010).

21 Vgl. hierzu auch Geppert, *Der Historische Roman*. 2009, S. 389–394.

1980 herangezogen wird.²² Die wichtigsten Merkmale des Romans seien hier kurz skizziert:

- *Stil- und Genremix*: Zitiert und variiert werden lateinische Texte, die Bibel, Kirchentexte (angelegt als eine Art Beichtschrift) und historische Quellen. Der Roman stellt sich in die Tradition des historischen Romans (als Panorama des 14. Jahrhunderts, das den Konflikt zwischen Kaiser und Papst, in dem William von Baskerville vermitteln soll, darstellt), der Gothic Novel (düstere Klosteratmosphäre), des Detektivromans (der Name Baskerville verweist auf Sherlock Holmes) und des für die Postmoderne besonders charakteristischen metafikionalen Romans.
- *Metafikionalität bzw. Unsicheres Erzählen* wird bereits durch die Herausgeberfiktion (das Jahr 1968 als historische Umbruchszeit korreliert mit der geschilderten Umbruchszeit des Mittelalters) inszeniert; es gibt ein verlorenes Manuskript in der Rahmenhandlung (Versuch einer Rekonstruktion und zugleich freie Bearbeitung des – erfundenen – Stoffes) sowie in der Binnenhandlung (Verlust des – verschollenen – Zweiten Buches der »Poetik« des Aristoteles und des Buches »Über die Komödie«). Originell ist die Anlage: Rahmenhandlungen, Personenverzeichnis (sonst nur im Drama üblich), Anmerkungen, Abbildungen.
- *Konstruktivistische Weltsicht*: Eco, Professor für Semiotik, führt literarisch die Relativierung von Wahrheit und Erkenntnis vor und betont den Zeichencharakter von Wirklichkeit.²³ Die durchgängige Verwendung von Ironie im Handlungsaufbau (das Detektivpaar kommt immer zu spät) und bei der Figurencharakterisierung unterstützt dieses Erzählkonzept.

Ecos Roman behauptet also kein geschlossenes Weltbild, stattdessen spielt er mit Vorstellungen vergangener/anderer Weltbilder und entlarvt sie als anfällig für Fanatismus. Insofern ist Eco kein Vertreter der Postmoderne im Sinne eines »anything goes«, also einer Position, der eine solche kritische Intention widersprechen würde.

An zwei Beispielen soll nun gezeigt werden, wie sich historisches Erzählen in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart gestaltet.²⁴

22 Vgl. Umberto Eco: *Der Name der Rose*. Roman. Aus dem Ital. von Burkhard Kroeber. 31. Aufl. München: dtv 2008; ders.: *Nachschrift zum »Namen der Rose«*. Aus dem Ital. von Burkhard Kroeber. 10. Aufl. München: dtv 2007.

23 Vgl. Eco, *Der Name der Rose*. 2008, z. B. S. 23 und 420 ff.

24 Diese beiden Beispiele wählt auch, stärker die Veränderungen der Gattung in den Blick nehmend (und als weiterführende Lektüre sehr zu empfehlen): Scholz, Gerhard: *Zeitgemäße Betrachtungen? Zur Wahrnehmung von Gegenwart und Geschichte in Felicitas Hoppes »Johanna« und Daniel Kehlmanns »Die Vermessung der Welt«*. Innsbruck: StudienVerlag 2012 (Angewandte Literaturwissenschaft 15).

Daniel Kehlmann: »Die Vermessung der Welt« (2005)

Das literarische Werk des 1975 in München geborenen Autors Daniel Kehlmann wird gern in die literarische Traditionslinie großer Romanciers wie Vargas Llosa, García Marquez und Vladimir Nabokov eingereiht.²⁵ Auch das Etikett des Magischen Realismus wird häufig verwendet. Kehlmann hat selbst immer wieder auf diese Tradition hingewiesen:

»Als wären es erzählte Träume. Ein erweiterter Realismus, ein Spiel mit der Wirklichkeit, das sei ›die große Revolution, die in Anlehnung an Kafka die lateinamerikanischen Autoren eingeleitet haben‹, betont Daniel Kehlmann.«²⁶

Der Welterfolg »Die Vermessung der Welt«²⁷ lässt sich als Historischer Roman etikettieren. Sein Inhalt kann, wie folgt, kurz zusammengefasst werden: Abwechselnd werden Erlebnisse des Göttinger Mathematikers Carl Friedrich Gauß und des Berliner Naturforschers Alexander von Humboldt (der jüngere Bruder des Universalgelehrten Wilhelm von Humboldt) geschildert, nach weitläufiger Parallelerzählung der beiden Lebensläufe kommt es schließlich zu einem Treffen der beiden. Gauß' Sohn Eugen wird, als er an einer verbotenen Versammlung teilnimmt, von der Polizei verhaftet und des Landes verwiesen. Er wandert nach Amerika aus. Kehlmann setzt einen auktorialen Erzähler ein, verwendet einen einfachen Satzbau und favorisiert eine einfache Wortwahl. Es handelt sich um eine chronologische Erzählung, die durch die wechselnde Fokussierung zwischen den beiden Figuren und relativ große Zeitsprünge zwischen den geschilderten Erlebnissen aufgelockert wird. Die lakonische, ironische Sprache des Romans steht im Kontrast zu den eher einschneidenden Ereignissen der Handlung. Besondere Kennzeichen sind die häufig verwendete indirekte Rede und der Inneren Monolog; beide dienen, ähnlich wie auch die Ironie und Lakonie des Erzählens, der Erzeugung von Distanz.

Kehlmann aktualisiert die Tradition des Historischen Romans, indem er mit ihr spielt. Es handelt sich zwar um historische Figuren, um historisch beglaubigte Abschnitte der Handlung und ein historisches Setting im 19. Jahrhundert, gleichzeitig werden die Geistesgrößen als Menschen mit menschlichen Fehlern dargestellt,²⁸ Sprache und Bewusstseinsstrom der Figuren sind gegenwartsbezo-

25 Vgl. z. B. Gasser, Markus: Das Königreich im Meer. Daniel Kehlmanns Geheimnis. Göttingen: Wallstein 2010, S. 100.

26 Zeyringer, Klaus: Gewinnen wird die Erzählkunst. Ansätze und Anfänge von Daniel Kehlmanns »Gebrochenem Realismus«. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Daniel Kehlmann. München: edition text + kritik 2008 (Sonderheft 1/08), S. 36–44, hier S. 36.

27 Kehlmann, Daniel: Die Vermessung der Welt. Roman. 19. Aufl. Reinbek: Rowohlt 2006.

28 Vgl. z. B. die Szene mit Gauß' Zahnschmerzen und dem vollen Nachttopf in ebd., S. 81. Der Roman wird im Folgenden abgekürzt zitiert mit der Sigle K und der betreffenden Seitenzahl.